

# Mehrere Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägige eine landwirtschaftliche Beilage.

### Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

Ar. 12

Hedra, Sonnabend, 10. Februar 1900.

13. Jahrgang.

#### Die neue Felddienordnung

ist nunmehr den Truppen zugegangen. Die deutsche Heeresverwaltung ruft keineswegs auf ihren Vorarbeiten; nicht nur, daß sie Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung fortwährend verbessert; auch die Felddien-Ordnung schmeißt sich an jene Fortschritte an und die gegenwärtige Ausgabe ist schon die dritte seit dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers.

Die neue Felddien-Ordnung ist zwar kaum umfangreicher als ihre unmittelbare Vorgängerin, aber sie ist besser gegliedert und weist 725 Artikel statt der bisherigen 844 auf. Bekanntlich war General Graf Hölzer (Weg) Vorsitzender der vom Kaiser zur Umarbeitung einberufenen Kommission, und diesen Umständen ist es wohl hauptsächlich zu verdanken, daß die weitgehenden und weitläufigen Kriegserfahrungen Hölzers in der Neuausgabe besonders stark zum Ausdruck gelangt sind. Man könnte beinahe sagen, diese Felddien-Ordnung ist die paragonisierte Kriegsausbildungslehre, die Hölzer so viele Jahre bei seinem Armeekorps mit großem Erfolge angewendet hat; und man braucht nur die Kapitel über Ausbildung, Marschfähigkeit, Schießen, Wetten, Vorposten, Mannesmut und namentlich Selbstbildigkeit und Verantwortungsbewußtsein der Führer zu lesen, um sich davon zu überzeugen. Manche Sätze lesen sich, als ob man Hölzer sprechen hörte. So heißt es bei der Neuausgabe als ein verdienstvolle Arbeit war, und es ist zu hoffen, daß dieser Niederlag unserer Kriegserfahrungen mit ihren späteren nachprüfenden Werthungen die Rücksicht für fruchtbringende Ausbildung und Ehrliebe des Heeres bleibe.

Sachlich war eine Neuausgabe der Felddien-Ordnung durch die Aufnahme der Bestimmungen über die Feldpost-Batterien, die schwere Artillerie des Feldheeres, die neuesten Verordnungen im Nachrichtenwesen, die Verwertung der Verbleibenden und das inländische Zusammenarbeiten der Technik mit der Technik geboten. In formeller Beziehung ist wiederum ein Fortschritt in dem Streben nach Vereinfachung anzuerkennen. Die Ordre de bataille ist für die Kriegsführung gewichen, die Gamillon dem „Standort“, die Generalisime der „Kriegslage“, der theoretische dem „Dienstverhältnis“. Die gesamte Ausdruckweise ist bei Beibehaltung der Bestimmtheit doch knapper geworden.

Ein besonderes Interesse in unserer Felddienordnung verdient stets die Einleitung und das Kapitel über Gesichtskriterien, weil aus erster die Ansprüche, die der Krieg an die Truppen stellt, und die brennendste Forderungsbildung in leistungsfähiger Form gefordert werden, und weil aus letzterer das Abwägen der tatsächlichen Erfolge der Truppen gegen- und miteinander zu erkennen ist. Der Einleitung und dem Gesichtskriterien sei daher zunächst die Besprechung gewidmet.

In der Einleitung ist dem Satz, daß der Offizier ohne Eiden vor Verantwortung in allen Lagen, auch den außergewöhnlichen, seine ganze Persönlichkeits einzusetzen soll, um seinen Auftrag zu erfüllen, selbst ohne Vorbehalt, seinen Auftrag abzumachen, das Gebot hinzugefügt, dieses Gebot der Verantwortlichkeit entgegen zu stehen und zu erfüllen. Die in der deutschen Armeetraditionelle Selbstbildigkeit, die herrliche Frucht langer, enger Arbeit, kann durch dieses Gebot nur gefördert werden.

Neu hinzugekommen ist manches, was selber an einzelnen Stellen praktisch durchzuführen, aber nicht allgemein angeordnet oder befohlen war. Es ist dies u. a. m. Wesentlich ist, daß die Disziplin gewahrt zu werden, auch bei Nacht in unbekannten Gelände sich durchzuführen. Lehmann hierzu wird unerlässlich. Beim Kriegsspiel, welches Leitern durch besonders hierzu geeignete Persönlichkeiten ohne Rücksicht auf den Dienstort ist aber Vorbereitung. Beim Dienstunterricht ist ein sogenanntes Frage- und Antwortspiel namentlich glücklicherweise verboten. Bei Ausbildung der Führer wird verlangt: Die Ausbildung der Truppe ist hierbei wohl im Auge zu behalten; sie darf, zumal bei der kurzen Dienstzeit der Führer, nicht zum bloßen Hilfsmittel der Führerausbildung werden. Den Verhältnissen entsprechend findet die

Infanterie speziell für ihre Waffe die geringsten Veränderungen in der neuen Felddienordnung vor. Sie stellt bei thunlicher, einfacher Ausdrucksweise und klarer Umfassung des Stoffes vollkommen auf der Höhe der Zeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie auch von allen anderen Armeen, besonders im Hinblick auf die lebendigen Artilleriefestungen, mit großem Interesse studiert und vermerkt werden wird.

#### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die zweite Beratung der Nobelle zum Strafgebuß (Sog. lex Feine) fort. Ueber den von der Kommission gegen den Abbruch der Regierung neu eingeführten § 182 a (Arbeitslager-Paragraf) entsann sich eine längere Debatte. Staatssekretär Niederberg erklärte, daß der Paragraf in jeder Hinsicht für die Regierung unannehmbar ist. Schluß wurde mit dem Abbruch der Regierung am 8. 1899 angenommen. Am 13. 1894, der die Strafen auf Verlust und Verletzung unethischer Wäber und Schriften wesentlich veränderte, wurde in der Kommissionstimmung beibehalten. Die Vorträge der freiwirtschaftlichen Volkspartei, welche den Schluß der deutschen Buchhandeln begründeten, waren abgelehnt.

Am 7. d. wird die zweite Beratung der Nobelle zum Strafgebuß (Sog. lex Feine) fortgesetzt. Es sind neu eingeführten § 184, durch welchen die Gefängnis bis zu 6 Monat oder Geldstrafe bis zu 600 Mk. bestraft werden soll, wer Schriften, Abhandlungen oder Darstellungen, welche ohne Rücksicht auf sein — das Schandgemäßig groblich verlegen, einer Person unter 18 Jahren gegen Ehre, Ehrlichkeit oder anbetet oder zu geschädlichen Zwecke oder in der Absicht, das Schandgemäßig zu verlegen, an öffentlichen Stellen Plakate oder andere Arten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, diese Bestimmung zu streichen. Das nicht gerade unzulässig ist und doch das Schandgemäßig groblich verlegen solle, das ist ein unheimlicher Witz, das alles dem schicklichen Gemüthe des Mannes überlassen habe. Wenn man eine solche Bestimmung Gesetz werden lasse, so müßten seine Freunde eine ernste Sühnung des christlichen deutschen Staatsbundes befehlen. Schon jetzt seien die Stimmführer der freiwirtschaftlichen Volkspartei, welche die neuesten Vorträge in Berlin — auf die Rede näher einzugehen — bewiesen.

Herr Noeren (Centr.) erklärt, seine Freunde legten auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie sei gerade zum Schutz der benachteiligten Jugend. Der gegen angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften zu handeln, bedauere dazu nicht. Man sehe die idiomatische Darstellungen in den Schulbüchern, und viele müssen die Seelen der Schüler durch die Verungewöhnung der Kunst und der Wissenschaften förmlich in eine Irre versetzen. Nicht der Verlust aus der idiomatischen Wäber werde unter Strafe gestellt, sondern die Ausstellung an öffentlichen Orten in einer Art Verlegen erregender Weise. Man solle eine solche Bestimmung beibehalten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

Herr Noeren (Centr.) erklärt, seine Freunde legten auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie sei gerade zum Schutz der benachteiligten Jugend. Der gegen angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften zu handeln, bedauere dazu nicht. Man sehe die idiomatische Darstellungen in den Schulbüchern, und viele müssen die Seelen der Schüler durch die Verungewöhnung der Kunst und der Wissenschaften förmlich in eine Irre versetzen. Nicht der Verlust aus der idiomatischen Wäber werde unter Strafe gestellt, sondern die Ausstellung an öffentlichen Orten in einer Art Verlegen erregender Weise. Man solle eine solche Bestimmung beibehalten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

Herr Noeren (Centr.) erklärt, seine Freunde legten auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie sei gerade zum Schutz der benachteiligten Jugend. Der gegen angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften zu handeln, bedauere dazu nicht. Man sehe die idiomatische Darstellungen in den Schulbüchern, und viele müssen die Seelen der Schüler durch die Verungewöhnung der Kunst und der Wissenschaften förmlich in eine Irre versetzen. Nicht der Verlust aus der idiomatischen Wäber werde unter Strafe gestellt, sondern die Ausstellung an öffentlichen Orten in einer Art Verlegen erregender Weise. Man solle eine solche Bestimmung beibehalten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

Herr Noeren (Centr.) erklärt, seine Freunde legten auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie sei gerade zum Schutz der benachteiligten Jugend. Der gegen angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften zu handeln, bedauere dazu nicht. Man sehe die idiomatische Darstellungen in den Schulbüchern, und viele müssen die Seelen der Schüler durch die Verungewöhnung der Kunst und der Wissenschaften förmlich in eine Irre versetzen. Nicht der Verlust aus der idiomatischen Wäber werde unter Strafe gestellt, sondern die Ausstellung an öffentlichen Orten in einer Art Verlegen erregender Weise. Man solle eine solche Bestimmung beibehalten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

Herr Noeren (Centr.) erklärt, seine Freunde legten auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie sei gerade zum Schutz der benachteiligten Jugend. Der gegen angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften zu handeln, bedauere dazu nicht. Man sehe die idiomatische Darstellungen in den Schulbüchern, und viele müssen die Seelen der Schüler durch die Verungewöhnung der Kunst und der Wissenschaften förmlich in eine Irre versetzen. Nicht der Verlust aus der idiomatischen Wäber werde unter Strafe gestellt, sondern die Ausstellung an öffentlichen Orten in einer Art Verlegen erregender Weise. Man solle eine solche Bestimmung beibehalten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

denen Jahre oder Geldstrafe bis 1000 Mk. für die Benützung als Zeitung öffentlicher theatralischer Vorstellungen, Singspiele, Gessangs- oder deklamatorischer Vorträge, Schauspielen von Personen oder ähnlichen Aufführungen, welche durch groblich verlegende des Schand- und Ehrentätigkeitig Vergehens zu erregen getrieben. Grosse Strafe soll die Verletzung zu treffen, die solchen Aufführungen durch die Art ihres Vortrages oder Auftretens das Schand- und Ehrentätigkeitig verlegen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

Herr Müller-Meinigen (fr. W.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Paragraf ganz direkt den Klassen zu verleihe. Von Goethe wolle er gar nicht reden, auf den sei ja das Zentrum nicht gut anzuwenden. Aber auch hier alle Sätze Schillers abgeändert wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

**Interessanteres**  
für die 10tägige Konzert-Reihe über deren  
Kassn 10 Pf. Reflektan pro Zeile 15 Pf.  
Inserate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Rechnet man zu jener britischen Verfassung diejenige aus dem Gesetz von Glesno am 18. Dezember 1884 (Sog. die Reulie bei Heitener Geleiden) und die Reulie bei Heitener Geleiden hinzu, so ergibt sich, daß die Verträge, die mit jener zu schließen, dem Engländer bis jetzt dreimal den Mann gefolgt haben.

Vom Norden der Skandinavien wird über einen Erfolg der Engländer berichtet. Aus Kapiti sind nachts eingedrungen, daß die Boern in Galesberg eingeschlossen sind. Zugleich wird gemeldet, daß eine starke Abteilung englischer Infanterie abgelandt wurde, um Abstellung auf der Grenze des Drame-freistills an der Eisenbahndämme Galesberg-Blomfontein zu betonen.

**Deutschland.**  
Das Vernehmen des Herrn v. Miquel hat sich, wie die Berl. Post. Nachr. mitteilen, in den letzten Tagen wesentlich geändert. Die Resolutionsentwurf von der Infanterie schreit fort. Die Gerichte über die Absicht des Ministers, nach Erledigung der Kanalarlage sich in den Ruhestand auf eine für diesen Zweck in Frankfurt a. M. gebaute Villa zurückzuziehen, seien unzutreffend.

Wie verlautet, werden schon von der nächsten Woche ab die Vernehmungen der Sachverständigen der einzelnen Gewerbezeige in Sachen des Zolltarifs vor den entsprechenden Kommissionen des Reichstages in Ausschüsse im Reichsamt der Finanzen beginnen. Voranschläglich wird die Vernehmung der Sachverständigen der Landwirtschaft den Anfang machen.

Die meiningische Landtag beschloß einstimmig, die Regierung möge eine reichsgesetzliche Bestimmung des Inhalts erlassen, daß die Matrifularbeiträge die Lebensverhältnisse aus der Reichsliste nicht übersteigen.

**Recherchierungen.**  
In Prag ist endlich im 6. Wahlgang die Bürgermeisterei endlich zustande gekommen. Der Reichstags-Serb legte mit 43 Stimmen über den bisherigen jüdisch-deutschen Bürgermeister Popilny, der 41 Stimmen erhielt.

**Frankreich.**  
Ein Mitglied der englischen Botschaft in Paris erkaufte ein Exemplar des „Gaulois“, die Art, wie die französischen Blätter in Wort und Bild gegenwärtige Schicksalschläge Englands erläuterten, sei der Grund, warum der Botschafter von Paris den Entschluß gefaßt habe, sich für einige Zeit aus Paris zu entfernen. Man sah wohl, daß sich Verhandlungen ergeben wollen, die sein Sozialistengestalt penlich berühren und habe sich im Einzelnen mit seiner Regierung nach der Minister begeben; man dürfe aber den letzten Willen, die an dem politischen Horizont aufgehen, keine übertriebene Bedeutung beilegen.

Die Drehung angelegenheit mag von weiten Kreisen in Frankreich für abgehen und tot angehen werden. Von Zeit zu Zeit wird man aber wieder daran erinnern, daß sie nur schlummernd und noch keineswegs erledigt ist. Soeben hat Piquart wieder die Öffentlichkeit darauf hingewiesen. Er hat ein Schreiben an den Justizminister gerichtet, worin er sich über die Verschlebung seiner Prozesse und über die offensbare Amoralität der Anwaltsevorlage beklagt und verlangt, ohne Verschönerung durch eine Begnadigung, die Erledigung der Prozesse wegen aller in der Drehungslage begangenen Verbrechen. Das Verlangen zur Gleichheit vor der Justiz sei in Frankreich schon zu sehr erfüllt, als daß man nötig hätte, es noch mehr zu erfüllen.

**Solland.**  
Gegen den 10. der Haager Friedens-Konvention über die Anwendung der Prinzipien der Haager Konvention auf den Seekrieg, welcher bestimmt, daß die aus einer Seeschlacht durch neutrale Schiffe geretteten Kombattanten in dem neutralen Lande während der Dauer des Krieges interniert werden sollen, haben bekanntlich England, die Ver. Staaten, Deutschland und die Türkei die Bedingung vorbehalten gemacht, daß die Bestimmung mit den gegenwärtigen Gesetzen der erwähnten Staaten im Widerspruch stehe. Man hatte gefaßt, diese Schwierigkeit durch die nachträgliche Einholung der Zustimmung aller an der Haager Konvention beteiligten Staaten zu diesen Vorbehalten überwinden zu können. Da jedoch durch diese Vorbehalte die alleinige Ratifikation der Konvention beträchtlich verzögert wurde, hat namentlich die holländische

**Preussischer Landtag.**  
Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag den Rest des Tages und begann hierauf die Beratung des Reichs des Handelsministeriums. Ein aus der Reichsliste (Sog. der Erziehung einer Handelskammer in Berlin wurde zurückgezogen nach einer entgegenkommenden Erklärung des Ministers Weidert, der Verhandlungen mit dem Reichstagskollegium der Berliner Kaufmannschaft betreffend der Handelskammer in Berlin in eine Handelskammer in Aussicht stellte.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch die Beratung des Etats des Handelsministeriums fortgesetzt, wobei zunächst Vorträge über das Verbot der Spirituosenkonzession an der Berliner Wäber wieder aufgenommen wurden. Nach Erledigung des Tages „Ministerrats“ kam es zu einer längeren Debatte über einen von den Reichstagen eingebrachten Antrag, der die Regierung ersucht, eine Denkschrift über die von ihr bei der gewerblichen und gewerkschaftlichen Förderung des Handwerks bezogenen Grundzüge vorzulegen. Der Antrag wurde abgelehnt.

#### Politische Rundschau.

**Vom Kriegsschauplatz.**  
Am oberen Zugela, also auf dem westlichen Gelände hat General Buller den Heereszug und die Umgehung der Boern abermals versucht und wiederum hat die Aktion mit einem Misserfolge für die Engländer geendet. Bei Port Duff schlug der Boern-General Burgher die furchenden Engländer, die darauf in Verwirrung über den Zugela zurückgingen.

Angewilligen das Handelsamt in London immer wieder Nachträge zu den Verifikationen über die letzten Kämpfe um den Spionkop vorzulegen. Falls sie nun abgeschlossen sind, so ergibt sich, daß General Buller seinen zweiten misglücklichen Entzug schick mit einem Verlust von insgesamt 1744 Köpfen hat bezahlen müssen. Darunter sind von Offizieren 34 tot, 55 verwundet und 6 vermisst; an Unteroffizieren und Mannschaften: 217 tot, 1115 verwundet und 317 vermisst. Die Boern sollen nach einer Angabe des „Neutischen Bureau“, die aber, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, nicht amtlich bestätigt ist, etwa 1000 Mann eingeschloß haben.

Am 18. 1894 hat dann die Kommission einen neuen Paragrafen eingefügt, der Gefängnis bis zu



















Verhältnisse verschlagen, welche uns mehr als die räumlichen Entfernungen auseinanderbrachten.“ —

Der Freundschaftsbund, den hierauf eine Umarmung besiegelte, war nicht eine jener oberflächlichen Damenfreundschaften — das fühlten beide; — er war fürs Leben geschlossen! Manon hatte in Eva ein Herz gefunden, dem sie rückhaltlos vertrauen durfte — wie jene ihr vertraut hatte.

Eine Beraterin für alle die Fälle, in denen aber nur ein Frauenherz Richter sein kann, erlöhrt Eva Hansmann, daß Bernhausen längst zu seiner alten Rücksichtslosigkeit gegen seine Frau zurückgekehrt. Er hatte ja das Kind. War ihm die Frau früher vor allem Wirtschafterin gewesen, so betrachtete er sie jetzt in erster Linie als Pflegerin seines Augapfels Bringsriede. Mit Übernahme dieser Pflicht durfte in seinen Augen, neben Aufrechterhaltung der äußeren Repräsentation nichts in der Welt für Manon wichtig genug sein, um an etwas anderes als an ihr Kind zu denken.

Wehrmals hatte Eva die Lippen geöffnet, um die Freundin zu unterbrechen, aber immer sählte sie, daß es besser sei, sie aussprechen zu lassen. Nun aber bat sie in unendlich weichem Ton:

„Manon, sündige nicht gegen dich selbst. Deine Worte klingen, als verlangte Bernhausen etwas anderes, als was dein Mutterherz aus sich selbst heraus gerne gewährt? Beurtheilst du deinen Mann nicht härter, als er es verdient? — Es ziemt mir nicht, mich zur Richterin zwischen Euch aufzuwerfen; — ich kann nur mein eigenes Herz zu Räte ziehen und als Schwester zu Schwester sprechen. Zudem ich dieses thue, bitte und beschwöre ich dich: denke der Worte in der heiligen Schrift, die da sagen: „Wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen werde und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: „Es reuet mich,“ so sollst du ihm vergeben. Du kannst — magst du sagen, was du willst — zu deinem Manne emporsuchen, als zu einem allseitig hochgeachteten pflichtgetreuen Ehrenmanne! Ist das nicht viel? Glaubst du nicht, daß ich Gott auf den Knien danken wollte, wenn ich mich in derselben Lage befände? — Der anonyme Brief, von dem ich dir Kenntnis gab und welcher mich mit seinem vernichtenden Inhalt bewog, dir mein Herz zu erschließen, ist — mit Schauder spreche ich es aus — längst nicht mehr die einzige Anklage gegen meinen Gatten geblieben! Schauerliche Berichte Ingrunden-gerichteter haben mir, unter Angabe des Beweismaterials, die Seele in Entsetzen erstarren lassen! Was nützen mir Diamanten und Perlen, Pferde und Wagen, wenn mir ein Bauhandwerker unter seinem vollen Namen schreiben kann, seine Kinder hungerten und sein Weib ringe hilflos auf schwerem Krankenlager, nachdem ihnen der Executor im Namen meines Mannes das Letzte genommen? — Träse der Fluch, welchen der Armste auf den Urheber seines Glendes herabruft, mich mit, so müßten die unzähligen Thränen Spuren unter jenem Document meines Glendes mich dem Wahnsinn nahe bringen. Du weißt es, Manon, wie mein Versuch geendigt ist, von meinem Manne eine angemessene Entschädigung für den anonymen Schreiber jenes ersten Briefes zu erwirken! Ich habe bei einer neueren Gelegenheit diesen Versuch wiederholt und — mit namenlosem Entsetzen — sage ich dir nur: Schwester, du hast kein Recht dich zu beklagen! Es giebt noch größeres Weh und keinen Trost dafür!“

„Eva, welch eine Welt!“

„Ja, unerforschlich sind des Schöpfers Wege! Der einzige Trost, welchen ich in meinem übergoldeten Glend zu finden vermag, ist, daß . . . weder Ehrgeiz noch Eitelkeit mich an die Seite meines Mannes gestellt, sondern nur der Wunsch, meinen darbenenden Eltern das Leben zu verschönen und als Frau des reichen Mannes mehr Gutes zu thun, wie es mir als armen Mädchen vergönnt gewesen. Wenn der Schöpfer mich nun diese Wege führt, so muß es wohl sein Wille sein, darum sage ich mir täglich „halte still mein Herz“ und rufe jetzt dasselbe auch dir zu.“

„Du bist viel besser als ich, Eva, und vermag ich auch nicht immer, gleich dir, diesen beneidenswerten Standpunkt christlicher Ergebung festzuhalten, so bin ich doch glücklich, daß dein Gottvertrauen mir künftig die Hand reichen wird auf meinem Lebenspfade. Das Herz in mir will es durchaus nicht begreifen, daß mein Sein, welches alles hingab, sich beugen soll unter



dem tyrannischen Willen eines Mannes, der statt der einst gehedelten Liebe — Geringschätzung, und an Stelle einstiger Höflichkeit — Herzensroheit treten ließ. Meine Anlagen treiben mich, zu kämpfen und den letzten Schimmer eines Herzensglückes und nicht wie du, mich ergebungsvoll in den Willen des Höchsten zu fügen.“

„Du weißt, Manon, ich bin gewiß keine Kopfhängerin und weile nur zu gern fröhlich unter den Fröhlichen, aber dessen bin ich gewiß, daß wir Menschen nichts erkämpfen können. Eine Predigt meines alten Vaters, welche er vor seiner Emeritierung hielt und in der er dieses Thema behandelte, war mir ganz aus dem Herzen gesprochen, und heute, wo der Gang der Welt die Bethätigung der empfangenen Lehren von mir verlangt, erscheine ich nichts mehr, als die rechte Ergebung in den Willen der Vorsehung zu finden.“

„Was bist du gut, Eva! Nicht wahr, du wirst mir unter allen Umständen die Wahrheit sagen? Ich bedarf so sehr des Rates und bekomme den einzigen Menschen, der mir früher riet, meinen guten Pflegerater, in letzter Zeit wieder weniger zu sehen, denn je, nachdem sich mein Mann neulich auch mit ihm wegen Bringsriede überworfen. — Papa Hillmann hatte das Kind auf dem Arm, als Oskar heimkehrte und ihm die Kleine mit den Worten entriß: „Man muß die Kinder nicht in dieser Weise verwöhnen. Zu Ihrer Zeit mag das wohl Sitte gewesen sein, heute ist es eine bekannte Thatsache, daß man sich durch dieses Umhertragen für lange Zeit eine Krute aufbündet.“ Ein Wort gab bald das andere, bis mein Pflegerater mich achselzuckend in die Arme schloß und sich empfahl. Ich habe seither nur einmal durch Walter von ihm gehört, beabsichtigte ihn heute jedoch persönlich aufzusuchen.“

„Dann mache ich dir den Vorschlag, daß du dich anziehst und mich begleitest. Wir gehen zusammen durch die Stadt und du kommst mit mir — diese Bitte führte mich eigentlich her — zu der Familie jenes Bauhandwerkers, der durch meinen Mann das Letzte verloren haben soll. Allein fürchte ich mich hinzugehen, möchte aber andererseits gerne selbst sehen, ob und in welcher Weise Geschehenes gut zu machen.“

Eine herzliche Umarmung und bald wanderten die beiden Damen die Belle-Alliancestraße entlang, der Stadt entgegen. An der Kanalbrücke angelangt, wurden sie durch eine Esabron Garde-Kürassiere, welche die Brücke nach der Stadt zu passierte, verhindert, die Straße zu überschreiten. Die prachtvollen Roffe dieses Eliteregiments fesselten Manons Aufmerksamkeit, während Frau Eva noch immer den Gedanken zu verarbeiten schien: „Wie werden dich die Leute empfangen?“

Die Kürassiere waren nach ihrer Kaserne eingebogen und der gesamte Verkehrsstrom setzte sich eben nach beiden Seiten hin wieder in Bewegung; da kam von der Stadt her, so eilig, wie möglich, eine Droschke dahergefahren, in welcher Walter Hillmann aufrecht stand und den Kutischer zur Eile antrieb. Schon war das Gefährt bei den beiden Frauen. Das laute: „Walter!“ welches Manons Munde angstvoll entfloß, als sie sein verstärktes Weien erbllickte, brachte ihn mit einem gewagten Sprunge auf den Bürgersteig und Manon zur Seite.

„Was haben Sie, Walter?“

„Papa ist verunglückt, von einem Wagen überfahren! Er wünscht Sie sofort zu sprechen!“ —

„Ich komme mit Ihnen!“

„Eva, vergieb mir, wenn ich dich angesichts dieses Unglücks nicht begleiten kann.“

„Gehe mit Gott, wie auch ich den schweren Weg allein zu machen wissen werde, den wir gemeinsam zu gehen dachten!“

In einem Hause der Leipzigerstraße, in dessen Seitenflügel sich die ausgedehnten Lagerräume des Exporthauses Kayser, Wald & Co. befanden, herrschte in der im zweiten Stock gelegenen Privatwohnung des Chefs der Berliner Filiale dieses Hamburger Großhauses ein emsiges und doch unheimliches Hin- und Herlaufen. Der Vater des Geschäftsinhabers war beim Überschreiten einer Straße von einem Brauereiwagen überfahren und während der Sohn davongeeilt, um einen Wunsch des zur Bestimmung zurückgekehrten Vaters zu erfüllen, umstanden drei Ärzte das Bett des Leidenden und berieten — mit dem Stillen der Blutungen beschäftigt — ob es geboten sei, zu einer Amputation der beiden Oberextremitäten zu schreiten, oder ob auch dieser operative Eingriff aussichtslos.

Der Kranke litt unglücklich, allein nur ein leises Stöhnen gab von den namenlosen Qualen Kenntnis, welche er zu erdulden



hatte. Apathisch ließ er die Sondierung der furchtbaren Wunden über sich ergehen, und legten sich auch immer düstere Schatten um das milde, gute Gesicht, welche ihm den bekannten hypokratischen Ausdruck gaben, so blieben doch die Hände gefaltet und die Augen schauten gläubig nach oben, wohin alle seine Hoffnung stand.

Nur jetzt, als unten ein Gefährt dahergefahret kam und gleich darauf sprunghaft Schritte die Stiegen emporleiteten, schien sein Ohr schärfer gehört zu haben wie die Umstehenden, denn sein Mund flüsterte: „Sie kommt!“

„Wünschen Sie irgend etwas,“ fragte ein alter Sanitätsrat, dem der Heldenmut, mit welchem dieser Greis im schneeweißen Haar die Schmerzen erduldet, imponierte — obgleich er so viele, viele sterben sah — und erhielt die Antwort: „Da ist sie! Ich wünsche mit meiner Pflgetochter allein zu sein.“

Da war sie in der That! Schon lag sie zu seiner Seite und überdeckte die Hand, welche so oft segnend ihren Scheitel berührt, mit unzähligen Küssen, aber der Kranke hatte keine Zeit. Er fühlte es — Zoll für Zoll — eiskalt emporsteigen und hatte mit ihr noch zu sprechen. — Keine unnützen Worte also!

„Walter, laß mich einen Augenblick allein mit Manon! — Vergeben Sie, meine Herren — Ihre Kunst — nachher!“

Sie waren allein! Manon hing mit Blicken der zärtlichsten Liebe und Angst an seinem Munde, der nach Worten zu suchen schien und endlich flüsterte es in ihr Ohr und drang doch wie Rosamenton in ihr Herz:

„Dulde alles, trage alles um Bringsriedes wegen! . . . Besser wäre es gewesen . . . Ihr hättet Euch getrennt, jetzt ist es . . . zu spät. Trage würdig dein Schicksal, mein Kind! — Welche nimmer vom Pfade der Tugend. Willst du es mir versprechen?“

„Dunkel, bester Dunkel, ja! Nimmer will ich diese Stunde je vergessen!“

„Gott segne dich, mein Kind. Hältst du dein Versprechen, so wirst du nie ganz unglücklich werden! — Ruhe Walter!“

Kaum war derselbe eingetreten, so ergriff der Kranke seine Hände und sprach deutlich vernehmlich: „Es geht zu Ende! Habe Dank, mein Junge, für deine Liebe mit der du die Thorheiten deiner Jugend gut gemacht! Du bist mein Erbe, aber du übernimmst damit auch eine schwere Pflicht . . . Hier, Manon! — Sie galt mir Jahre lang als einziges Kind. Empfängt sie nun von mir nicht Geld noch Gut, so hinterlasse ich dir die heilige und unveräußerliche Pflicht, ihr . . . so lange du lebst, ein Schutz und Schirm in allen, allen Lagen ihres Lebens zu sein! — Hörst du, Walter?“



„Ja Vater!“

„Es ist so dunkel! — Ich will neben der Mutter ruhen! . . . Reicht mir die Hände! Manon, bete das Vaterunser!“

Sie betete! — Als ihr Mund bis zur Bitte um Vergebung unererter Schuld gelangte, wünte der Kranke und flüsterte: „Schneller! — Schneller!“

Da Manon, aufs Höchste erschüttert, ihr Amen sprach, atmete der Sterbende noch einige Male tief auf und hauchte, mit einem Lächeln auf den Lippen, seine Seele aus. —

Hand in Hand standen sie an der teuren Leiche, als Walter die guten, treuen Augen zugedrückt.

„Diese Stunde macht mich ganz zu deinem Bruder, Manon! Vergiß es niemals, daß dein Schutz mir, von diesen nun für immer geschlossenen Lippen, als heiliges Vermächtnis auferlegt ist, daß du berechtigt bist, ihn unter allen Umständen zu fordern als etwas, was dir zusteht. Der gute, liebe Vater; wie wenig kannte er mich! — Dachte ich alle diese Zeit etwas anderes als dein Glück? Für mich bedurfte es eines besondern Vermächtnisses nicht, du Gütiger, Bester! — Wem so wohl wäre wie ihm!“ —

„Walter, wie schauerlich deine Worte klingen! Laß uns treue Fremde sein — diesen unersehblichen Verlust gemeinsam tragen. Raube mir nicht den einzigen Trost, der mir noch bleibt. Ich brauche einen starken, willenskräftigen Bruder, auf dessen Freundeshand ich mich stützen kann und keinen schwermütigen Träumer. Darum Walter, bitte ich dich, sieh den Verhältnissen ins Gesicht und laß mich nicht wieder so trostlose Worte hören. Dir steht die Welt offen und deine Schwester wird es niemals vergessen, daß sie von ein und derselben Fürsorge gehütet und getragen wurde. Ihre geschwisterliche Liebe wird stets mit dir sein! — Dieser tiefe Seufzer ist alles, was du mir zu antworten hast?“

Walter fand keine Worte, aber er schloß sie in seine Arme und drückte ihr schnell einen Kuß auf ihre Stirn.

Wie wunderbar er war! Wie merkwürdig einsilbig und verschlossen er ihr auch während der folgenden Trauerzeit vorkam! Nur am Begräbnistage hatte er sich am offenen Grabe noch einmal in seinem ganzen Schmerze gehen lassen und Manon vor aller Welt umarmt und geküßt. Seither hatte er fast schon die Schranken einer gewissen Förmlichkeit zwischen sich und Manon errichtet.

Wernhausen schien der Tod des alten Herrn Hillmann förmlich eine Erleichterung gebracht zu haben. Er hatte sich nicht vollständig Herr im Hause gefühlt, so lange der Einfluß des würdigen Greises sich in seinem Hause gelegentlich geltend machen durfte.

(Schluß folgt.)

## Im Coupé I. Klasse.

Ein Reise-Abenteuer von Klaus Rittland.

(Nachdruck verboten.)

Es war in Wien, Südbahnhof, früh morgens 7 Uhr. Ich lehnte aus einem Coupé-Fenster I. Klasse des Schnellzuges Brud-Graz-Laiabach-Triest, rauchte eine ägyptische Zigarette, spielte mit meinem rechten Handschuh — hochmoderne, prachtvolle Rotwurst-Farbe, ließ dabei den schönen Brillantring (den ich kürzlich von meinem Pathen geerbt hatte) im fahlen Morgenlicht spielen und war von dem Gefühl befeelt: Was kostet Europa? Her damit; ich will's bezahlen.

Für gewöhnlich reiste ich eigentlich nicht I. Klasse. Junge medizinische Assistenten ohne Privatvermögen pflegen sich mit der zweiten zu begnügen. Aber heute war das etwas ganz Anderes. Ich reiste ja zu Gertha, meiner Braut, der Tochter des großen gynäkologischen Professors, der eine Villa bei Triest sein eigen nannte. Dort sollte ich einen Teil der Sommerferien verbringen. Gertha und ihr Papa würden mich sicherlich am Triester Bahnhof erwarten — und die reisten doch ganz gewiß nie II. Klasse! Vor ihnen mochte ich nicht schäbig erscheinen.

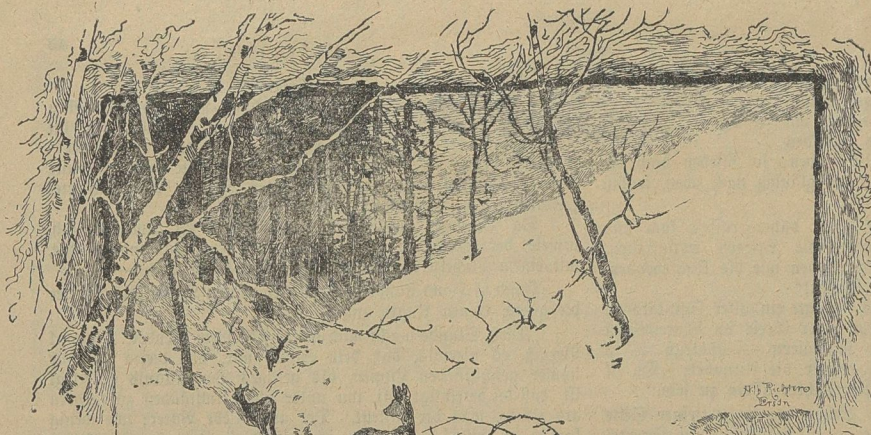
„Sie da!“ rief ich den Schaffner an und drückte ihm eine Guldennote in die Hand, „sorgen Sie dafür, daß ich allein bleibe. Möchte schlafen.“

„I will schauen, gnä' Herr, — wann net zu vülle Passagier' kommen.“ Mit diesem konditionellen Zusatz beruhigte er sein nicht allzu scharfes Beamten-Gewissen.

Als der Schaffner sich eben entfernt hatte, sah ich dicht vor mir ein Paar großer, blauer Kinderaugen auf mich gerichtet. Angstlich suchend irrten sie von einem Coupé-Fenster zum andern. Sie gehörten einem jungen Mädchen — sehr klein und niedlich, kaum erwachsen, höchstens 16 bis 17 Jahre konnte sie zählen. Aber allertieft sah sie aus in dem schlichten, marineblauen Reisekleid, ein Wiener Strohhütchen auf dem runden blonden Kopf, eine kleine Reisetasche am Arm. Jetzt näherte sie sich meinem Coupé. „Sie da, Freilein,“ schrie mein wachsameres, guldengefärbter Cerberus von weitem, „kommen's hierher, hier is noch a Platz im D men-Coupé!“ — Aber ich winkte ihm beschwichtigend zu. „Bitte, bitte, gnädiges Fräulein!“ und half dem schönen, blonden Kinde einsteigen. Es war die höchste Zeit gewesen. In der nächsten Minute setzte sich der Zug in Bewegung.

„Ach Gott,“ seufzte die Kleine, nachdem sie mir gegenüber Platz genommen hatte, „da wär' ich ja beinah' sitzen geblieben. Ich hab' nämlich so lange ausgeseht nach jemand — einer alten Dame, unter deren Schutz ich die Reise machen sollte . . . O je, was werden die Fräulein Grashöfer's sagen, wenn sie hören, daß ich allein gereist bin!“ Und sie klatzte lachend in die winzigen Händchen, wie ein Schulmädchen, daß sich über einen gelungenen Streich freut. „Bei den Fräulein Grashöfer's bin ich nämlich in Pension,“ fügte sie erklärend hinzu.





Schön ist der Wald zur Frühlingzeit, Schön auch im weißen Winterkleid.

**Der Winterwald.**

Unter Schnee und Eis begraben liegt die Erde still und kalt, Bangend freisen nur die Raben über den verlassnen Wald.

Schweigend steh'n die dunklen Föhren An dem eisbedeckten See, Nah und fern kein Ton zu hören, Keise knistert nur der Schnee.

Jugewicht sind Weg und Steige, Baum und Strauch hüllt eiserer Glanz, Tiefser neigen sich die Zweige Unter ihrer weißen Last.

Hier die Spur von flücht'gen Rehen Seh' ich in den Schnee gedrückt, Während dort die schwarzen Schelien Sich vom Zweig ein Vöglein plückt.

Kängt ill alle Pracht zerronnen, Bach und Blumen sind versteinert, Doch ich hab' dich lieb gewonnen Auch in deiner Einsamkeit.

Berthold Junke.

Wald waren wir in ein so freundschaftliches Gespräch miteinander vertieft, als ob wir bereits zwanzig Bälle gemeinsam durchtanzt hätten. Sie erzählte mir, daß sie schon fünfmal verliebt gewesen wäre, aber immer unglücklich! „Zuletzt in unsern Literaturlehrer. Er hat so entzückende schwarze Augen, und wenn er was aus Schiller vorliest, fährt er sich vor Begeisterung in die Haare, ganz als ob er selber ein Dichter wär! Aber jetzt ist's aus mit der Liebe. Ganz aus.“

„Weshalb denn?“

„Ach wissen Sie — denken Sie nur: er hat einen Furunkel auf die Nase getriegt — und das sieht zu komisch aus. Alle lachen drüber und da kann man einen nicht mehr lieben. Nicht wahr?“

„Nun, aber wenn der Furunkel geheilt ist, kommt dann die Liebe nicht wieder?“

Sie zuckte atklug mit den Achseln.

„Ich glaube kaum. Ach, eigentlich finde ich auch brünette Männer gar nicht so sehr hübsch. — Ich finde blonde“ — — hier brach sie ab und sah mit einem Ausdruck der Verlegenheit zum Fenster hinous, während ein kleiner

Seufzer ihre Brust verräterisch hob. Wohlgefällig zog ich meinen langen, blonden Schnurrbart durch die Finger. Gott, wie reich fängt so ein sechszehnjähriges Herzchen Feuer! Die Kleine kam mir sehr rührend vor. Alles hüpfte so unbedacht, so urnab aus ihrem Mündchen heraus, — und diese wundervollen Blau-Augen! Noch niemals hatte mir aus den Augen eines jungen Mädchens ein Ausdruck so reiner Kindlichkeit entgegengelacht.

Wir hatten jetzt die Station Paperbach erreicht. „Ach,“ seufzte meine kleine Reisegefährtin jetzt, „wenn ich nur eine Tasse Koffee hätt'. Ich bin nüchtern von Wien abgefahren. Aber ich trau' mich nicht' raus. Der Zug könnte mir davonfahren.“

Natürlich erbot ich mich sofort, ihr die gewünschte Labung zu holen. Voll lebhafter Dankbarkeit schlürfte sie den warmen Morgenbrunt und biß vergnügt mit den kleinen, weißen Mauszähnen in einen frischen „Küffel“. „Nein aber wirklich, Sie sind zu lieb!“ Und sie reichte mir mit einem so freundlichen Blick die Hand, daß mir beinahe unbehaglich zu Mute wurde. Wenn das so fortging, dann machte ich noch irgend eine Dummheit, bis wir nach Graz kamen! Mein Herz fing an, sehr — sehr weich zu werden gegen das süße, blonde Kind. Aber nein . . . was sollte denn daraus werden? Mein Gewissen begann sich zu regen. Ich dachte an meine Braut, die mich jetzt schon gewiß sehnsüchtigen Herzens erwartete — meine liebe, schöne, ernste Hertha, mit ihr konnte sich doch dieser kleine Backfisch da nicht vergleichen! — und nahm mir vor, von jetzt ab mehr — — auf die Begnad zu achten.

Es war der Mühe wert! Langsam wand sich die Bahn höher und höher, auf schwindelndem Viadukt durch zahlreiche Tunnel — und jedes Mal, wenn sie die schwarze Bergesnacht verließ, ein neues, herrliches Bild, ein neues Stück großartiger Hochgebirgs-Natur!

Als wir die Höhe des Semmering-Passes erreicht hatten, jubelte meine junge Gefährtin laut auf vor Entzücken. Ein halbes Stündchen später fuhrn wir schon wieder tief unten durch das liebliche Mürz-Thal.

„Noch zwei Stunden — dann sind wir in Graz!“ sagte meine Reisegefährtin, einen betrübten Blick erst auf ihre Uhr, dann auf mich werfend.

„Schade, daß Sie nicht mit bis Triest fahren!“ sagte ich.

„Ja, schade, wirklich,“ nickte sie treuherzig. „Wir vertragen uns so gut mit einander, nicht wahr?“

Der bevorstehende Trennungschmerz schien aber keinen schlechten Einfluß auf ihren Appetit zu haben. Wald klagte sie von neuem über Hunger. „Muß doch 'mal schauen, was mir das alte Fräulein Grashöfers zum zweiten Frühstück eingepackt hat,“ sagte sie, das Reisetaschen öffnend. „Aha, ein halbes Hähnchel! Die hat ja heute ihren noblen Tag. Und — auch ein Fläschchen Ungarwein. Aber der soll schmecken! — Und nun, nicht wahr, nun darf ich mich revanchieren? Sie haben mich vorhin so gut versorgt, — nun teilen

„So. Und gnädiges Fräulein reisen zum ersten Mal allein?“  
— Sie nickte. „Aber Angst hab' ich nicht, keine Spur. Ich reise ja auch nicht weit, nur nach Graz, zu meinem Onkel. Reisen Sie auch nach Graz?“  
„Nein, nach Triest.“  
„Ach, bis ans Meer!“ Sie sah mich bewundernd an. „Und dann am Ende gar weiter, mit dem Schiff?“  
„Vorläufig nicht.“  
„Besuchen Sie auch Verwandte?“  
„Nein.“ Sie blickte etwas verlegen zur Seite und nestelte an ihrer Reisetasche herum. Meine kurzen Antworten hatten sie doch wohl belehrt, daß ich keine Lust hatte, mir in den ersten fünf Minuten meine ganze Biographie abfragen zu lassen.  
Eine Viertelstunde etwa saßen wir uns schweigend gegenüber. Ich nahm die „Freie Presse“ zur Hand, sie sah zum Fenster hinous und gähnte. Bald that es mir aber leid, nicht freundlicher auf ihr harmloses Geschwätz eingegangen zu sein. Sie war offenbar eine mittellangbedürftige junge Seele!  
„Die Dame, die Sie beschützen sollte, hat gewiß die Zeit verschlafen,“ nahm ich den Unterhaltungsfaden wieder auf. „Sieben Uhr ist doch recht früh, besonders bei den Wiener Entfernungen. Gnädiges Fräulein sind gewiß auch noch ein bißchen müde?“  
Sie schüttelte lachend den blonden Kopf, während sie aufatmete, wie erlöst, daß der Bann des Schweigens nun gebrochen war. „Ach nein, wir müssen immer um sechs aufstehen in der Pension. Grashöfers sind so streng. Kennen Sie die Fräulein Grashöfers?“  
— In der Vorstadt Wieden?“  
Ich verneinte. Eine naive Zumutung, daß ich die alten Pensionstanten kennen sollte! — Sie erzählte mir nun die ganze Tageseinteilung in der Pension und wie sie sich freute, nächstes Jahr aus der Treitmühle herauszukommen. Pöblich unterbrach sie sich, meinen Willküring fixierend. „Sie aber — wissen Sie, das würd' ich nicht thun,“ meinte sie auf den funkelnden Stein zeigend.  
„Was denn?“  
„Den Ring da so offen tragen! — Die Fräulein Grashöfers sagen, man darf niemals Kostbarkeiten auf der Eisenbahn offen tragen. Es passieren so viel schreckliche Geschichten. Denken Sie 'mal, wenn ein Spitzbub' den Ring sieht und dann — wenn Sie grad' durch einen langen, dunklen Tunnel kommen und sind allein im Coupé, dann schleicht er sich irgendwie herein, vom Gang draussen und nuckelt Sie ab! D Gott, o Gott!“ Und sie hielt sich, wie von Schauder gepackt, die Hände vor's Gesicht.  
Ich lachte — „Nein, lachen Sie nicht,“ fuhr die Kleine fort. „Ziehen Sie lieber den Ring ab! Ja wirklich thun Sie's. Es wär' doch schad um Sie, nicht wahr?“ Dabei sah sie mich so reizend, treuherzig bittend an, daß ich aus Lebenswürdigkeit gegen die besorgte Warnerin gehorsam meinen Ring abzog, — keine kleine Mühe, da er sehr fest saß! — und ihn in mein Portemonnaie steckte.

119





◆ Geellia. ◆

so freund-  
er vertritt  
sig Hilfe  
en. Sie  
n fünfmal  
er immer  
Literatur-  
e schwarze  
s Schiller  
geiternung  
er fetter  
ist's aus  
  
denen Er  
l auf die  
sicht ge  
über die  
ehr siebe  
  
Fortuna  
Liebe mit  
  
en Maßstä  
n, eigentl  
änner ge  
Ich hab  
ie ab un  
Berlegent  
ein Mann  
ich weise  
wie viel  
ie kam m  
aus ihm  
sain-Mage  
Mädchen  
  
ch" frag  
Lasse die  
trau' m  
  
Sabung p  
en Wogen  
sähen  
d zu lieb  
Hand, die  
so fortg  
nach We  
erden geg  
eum daru  
e an man  
s erwar  
doch die  
r, von p  
  
Bahn für  
Lunne  
verließ, es  
wichtigste  
  
ten, jäh  
Ein hal  
durch de  
  
agte me  
dann  
  
te ich  
e vertrag  
  
n schließ  
von neu  
te Frühl  
te die  
st ja be  
ein. Ab  
er ich  
man





Sie auch mein Frühstück mit mir; hier, den Hühner-Schlegel, den müssen Sie essen, gelte? —

Wer konnte da widerstehen? Natürlich nahm ich den mir mit so zierlicher Hand tranchierten Schlegel dankend an. „Und nun auch ein Glasel Ungarwein.“ Sie kredenzte mir auf meine Bitte den schweren, süßen Trank, den ich in einem raschen Zuge hinunterstürzte. „So“, sagte sie, das Gläschen wieder zutorkend und in ihre Tasche verjerkend, „ich trink' erst nach dem Essen.“ Aber schon der kleine Schluck, den sie am Schlusse des Dejemers nahm, schien ihr ein bißchen zu Kopfe gestiegen zu sein, denn sie wurde zuerst geradezu ausgelassen lebhaft, erklärte dann aber, totmüde zu sein, legte das Köpfchen in eine Ecke, und bald glaubte ich an ihren gleichmäßig ruhigen Atemzügen zu bemerken, daß sie sanft eingeschlummert war. Viehlich sah sie aus im Schlafe — wie ein Köpfchen von Fra Angelico da Pisetole.

Ich freute mich, den reizenden Anblick so ungeniert genießen zu können. . . . Bald aber fing auch ich an, müde zu werden, — bleiern müde! Lächerlich, von dem einen Gläschen Ungarwein? Ich konnte doch sonst einen tüchtigen Schluck vertragen. Und jetzt — ich fühlte den Schlaf ordentlich wie eine fremde Macht, die näher immer näher kam und mich packte — fest, unwiderstehlich — und doch so wohlthuend. . . . Noch nie meinte ich vor dem Einschlafen ein so wohlthätiges, mattes Gefühl des Glieder- und Nerven-Löbens gespürt zu haben.

Als ich nach festem, traumlosem Schummer erwachte, fühlte ich einen unangenehmen Druck im Kopfe und — ja was sollte denn das bedeuten? Wie hatte sich denn meine holde Reisefährtin so garstig verwandelt? Da saß an ihrer Stelle, in einen weiten, schätigen Reisemantel gewickelt, ein breitschultriger, ällicher Herr mit einem unangenehm verzwickten, leberkrank gefärbten Gesicht. — Ja, waren wir denn bereits an Graz vorüber? Ich sah nach meiner Uhr. Wahrhaftig, schon über 3 Uhr! — Und da — ein langgezogener Pfiff — wir hielten an. Station Cilli! — Mein Mitreisender verließ schleunigst das Coupé, als kaum der Zug angehalten hatte. Er schien wenig Zeit zu haben! Hoffentlich blieb der unangenehm aussehende Kerl in Cilli. — Verdamm! was hatte ich für Kopfschmerz! Vielleicht würde mir ein Schluck Kognak gut thun. Ich rief einen Kellner herbei. — So, das that wohl! — Da, als ich in meine Westentasche griff, um zu zahlen, konnte ich mein Portemonnaie nicht finden. Hatte ich es in die Hosentasche gesteckt? Nein, auch da nicht! Na, aber wo war es denn, zum Donnerwetter? — Und heftiger Schreck durchfuhr meine Glieder — da fehlte ja auch meine Brieftasche, in der meine wichtigsten Papiere steckten und 800 Gulden in Banknoten, die ich mitgenommen hatte für eine italiensische Reise (im Anschluß an meinen Triestiner Besuch wollte ich noch auf ein paar Wochen nach Oberitalien gehn!) — Alles fort! Und das Portemonnaie mit dem kostbaren Brillantring! — Beraubt! Im Schlafe! —

Der Kerl im braunen Habelock! war natürlich mein erster Gedanke. Selbstverständlich, kein Anderer! — Er war ja auch aus dem Coupé gestürzt wie ein Gejagter! — Ich verließ den Zug und rief den Schaffner um Hilfe an. Der eilte auf einen Mann in Uniform zu — gütliches Gesicht, ein Gensdarm! In wenigen Worten setzte ich dem Mann des Geschehes mein Mißgeschick auseinander und bat ihn, so schnell wie möglich nach dem Herrn in braunem Habelock zu fahnden, da ich keinen Zweifel hätte, er müsse der Dieb sein. — Wenige Minuten später war der Habelock-Mann atrappiert. Er gebärdete sich zwar wie ein Rasender, schimpfte und fluchte — nebenbei gesagt im reinsten Sächsisch! — über die Niederträchtigkeit und Gemeinheit, einen anständigen Reisenden zu behelligen; es half ihm aber alles nichts, der Gensdarm führte ihn in das Gebäude ab — er mußte sich eine gründliche Visitation gefallen lassen. Ich wartete auf dem Perron. Zum Glück hatte der Zug Verzögerung; aber die Minuten des Wartens erschienen mir unerträglich, unendlich. — Da, der Gensdarm und der Fremde, letzterer mit wütendem Gesicht, die beleidigte Unschuld. Es war ein Verstum gewesen! —

„Nicht einmal sei Dampf-Werkschiffen kann mer in Frieden bezehren.“ schimpfte der Sachse, „'s fehlte nur noch, daß se Einen haste nicht gesehen an den erststen besten Galgen aufknüpfen, weil so'n leichtsinn'ger jünger Mensch nich auf seine baar Siebenjachen Dbaucht geben kann, 's is doch —“

„Ja aber, i bitt' schön, Herr Generalkonful —“ suchte ihn der Gensdarm gutmütig zu beschwichtigen.

„Beschwären wer' ich mich, beschwären!“ schrie der in seiner Mahrheit so schändlich Geförte und rannte mit einem vernichtenden Seitenblick auf meine arme, geknickte Person in sein Coupé.

Ich machte noch in aller Eile dem Gensdarmen die nötigen Angaben — dann hieß es eilen. Der Zug setzte sich bereits in Bewegung. —

In recht miserabler Stimmung legte ich den letzten Teil der so freundlich begonnenen Fahrt zurück; — außer dem Ärger über meinen Verlust kam noch ein besonderer Umstand dazu: — je mehr ich den Vorfall in Cilli überdachte, desto mehr schien es mir, als müßte ich das vernünftige Gesicht des unschuldig Beargwöhnten eigentlich kennen. Zu natura hatte ich ihn wohl noch nicht gesehen, aber vielleicht — in eszigio? „Herr Generalkonful“ hatte ihn der Gensdarm nach Feststellung seiner Personalien genannt, — sein sächsischer Dialekt — und — „Mein lieber Onkel Theodor aus Dresden wird meinen Geburtstag wahrscheinlich auch mit uns feiern.“ hatte mir Gertha im letzten Brief mitgeteilt — hocherfreut, denn Onkel Theodor, alias Herr Generalkonful Schobel, der reiche Erbonkel, war eine sehr wichtige, vielumworbene Persönlichkeit — reiche Erbonkels sind selbst in Familien mit 80000 Mark Jahres-Einnahme beliebt! — Herrgott, diese schreckliche Abnung! — daß er auch in einem andern Waggon saß! — Ob ich umstieg, noch schleunigst eine Verhöhnung probierte? Aber nein, viellecht war es doch ein Wildfremder. —

Da glänzte im Abendzimmer der erste blaue Streifen der Adria! — Triest! Gertha stand mit ihrem Vater auf dem Perron. „Mag!“ — Alles Andere vergeßend, hielt ich sie in meinen Armen. Ein schöner Moment. Aber o weh! „Theodor!“ rief in demselben Moment mein Schwiegervater in spe und — stürzte sich in die Arme meines gekränkten Sachsen. Tableau! —

Es hat lange gedauert, bis Onkel Theodor mir vergeben hat. Aber schließlich vergab er.

Und meine geraubten Schätze? Ich habe sie nie wieder gesehen. Aber drei Viertel Jahr später — Gertha und ich waren bereits ein junges Hütlerwunder-Ehepaar! — da las ich eines Morgens in der Zeitung unter den Sensations-Neuigkeiten, daß es „der Triestiner Polizei gelungen sei, in der Person einer gewissen Katalie Braun eine raffinierte Hochstaplerin zu entlarven. Besagte Braun habe zuletzt im Hotel Delorme zu Triest logiert und dort einem alten, angeesehenen Wiener Bankier — dem sie sich unter dem Namen einer Komtesse Redekla in scheinbar künzlich vertraulicher Weise angeschlossen — die Summe von 5000 Gulden abgeschwindelt. (Folgte die näheren Umstände.) Im Laufe der Voruntersuchung habe sich auch herausgestellt, daß noch eine größere Anzahl bis jetzt unentdeckt gebliebener — geschickt angeführter — Eisenbahn- und Hotel-Diebstähle, vorwiegend in Süd-Osterreich auf dieselbe Urheberin zurückzuführen seien.“ — Und schon am nächsten Tage brachte eine illustrierte Zeitschrift das Portrait der jungen Verbrecherin. Was erblickte ich da? — Fast emsiel das Blatt meiner Hand! — Das lebliche Kinder Gesicht meiner Naiven von der verhängnisvollen Südbahn-Fahrt. Jetzt wurde mir alles klar: ihr Drängen, daß ich den — sonst wohl schwer zu lösenden — Ring vom Finger zöge — ihr indistrettes Ausforschen — der freundlich kredenzte Ungarwein — was für Teufelszeug mochte ich da hinuntergeschluckt haben? — mein dumpfer Kopf beim Erwachen —

„Was hast du nur?“ fragte mich Gertha erstarrt. „Du sehest ja aus, als ob dir ein Gespenst erschienen wäre!“

„Ist auch so,“ antwortete ich, „ein allerliebste, nichtswürdiges, keines Gespenst. Hör' zu, Liebchen, und schäme dich, daß du einen solchen Thoren zum Mann hast!“

Ich beichtete mein Abenteuer. Und sie lachte mich nachträglich tüchtig aus. Aber nur ein ganz klein wenig. Dann nahm sie das Journal zur Hand und betrachtete sinnend das hochstaplerische Engelsköpfchen.

„Weißt du,“ meinte sie lächelnd, „ich glaube — auf dieses unschuldige Kinder Gesicht wäre ich selber hereingefallen!“

Ein vernünftiges Frauchen, meine Gertha!





Das sind die schönsten Kleider für die fein Wort geknät, Um deren zarte Glieder Kein Hemdgewand sich fägt;

# Süßs Haus.

Die tief in uns erklingen Und still in uns verwehn, Und doch zu denen dringen, Die liebend uns verstein.

(Der Nachdruck unserer Original-Kritiken wird strafrechtlich verfolgt.)

## Abschied.

Wenn zwei, die sich am nächsten seh'n, Die Hand sich, scheidend, fassen, Sollst du von ihrem Abschied geh'n Und sie sich selber lassen.

Das heiß'ge, bitt're Trennungsleid, Wie könntest du es füren? Die letzte, bange Seligkeit Soll ihnen ganz gehören.

Was sie in Thränen, Wort und Blick Sich noch zu sagen eilen, Das spricht ihr eigenes Geschick, Das kann kein Dritter teilen.

Wenn auch nur Liebe, voll und rein, Dich zu verweilen triebe, Ach, du begehst doch Raub allein Am Heiligthum der Liebe!

Julius Hammer.



## Von den Farben.

Wenn wir unseren Blick eine Zeit lang auf ein lebhaft rot gefärbtes und auf einer weichen Unterlage liegendes Band heften und dann dasselbe sanft wegziehen, so vermag das Auge infolge der Ermüdung der von dem roten Licht getroffenen Stelle der Netzhaut die vorhin bedeckte Fläche nicht mehr als weiß zu erkennen; sie erscheint dem Auge grün. ...

## Zu Tisch.

Zhren und gassen Keert Keller und Kassen.

Bratuppe mit Bier. Zu übrig gebliebenen Brodkrumen, die man in wenig Wasser mehrere Stunden hindurch eingeweicht hat, gibt man so viel Bier dazu, als man Suppe braucht, und läßt es kochen. ...

Zwiebelschale. Ein Stück Rindfleisch, möglichst Alpenrind, zerhackt man in Stücke, bringt dichte mit kochendem Wasser, dem entsprechenden Salz, viel zerhackten Zwiebeln, einige Pfefferkörner, 2-3 Nesseln und einem Lorbeerblatt in den Schmortopf und läßt es, zugedeckt, weich schmoren. ...

scheiben werden 1/2 Stunde zuvor dazu gethan, und haben diese Scheiben den Zweck, die Sauce feimig zu machen; sollte dies aber nicht erreicht sein, oder man hätte viel Sauce nötig, so läßt man zuletzt etwas Weißbrod mit durchkochen.

Hemuladen-Sauce. Das Gelbe von vier Eiern wird hart gekocht mit einem guten Teil feiner Kräuter, worunter auch Klavern gewiegt werden, hochiert und dann mit 125 g feinstem Provencerkäse, 125 g Sardellen, einem halben Teelöffel voll gutem Mostich, einigen grobgehobenen Pfefferkörnern, und dem nötigen Salz gut zusammengerieth. ...

Lungen-Pouletten. Die Lunge wird roh gekocht und Salz, Pfeffer, Zwiebel und Mustardpulver samt eingeweicht, gut ausgedrücktem Brod hinzugesetzt. Mit den mehlsauben Händen formt man aus dieser Masse zwischen beiden Handflächen kleine, flache Kuchen, welche man in heißem Schmalz sorgfältig gar bäckt. ...

Gefüllte Äpfel. Reine Äpfel werden geschält, das Kernhaus ausgehöhlet und an dessen Stelle Kirsch- oder Aprikosenmarmelade hineingefüllt, oben und unten ein Stück Semmelkrume hineingesteckt, damit die Fülle nicht herausfällt, und dann wendet man sie erst in Mehl, hierauf in zerquirltem Ei und geriebener Semmel, bäckt sie in Schmelzbutter und bestreut nachher mit Vanillezucker.

## Probatum est!

Handle langsam aber kräftig.

Anstrich für Fußböden. Ein solcher Anstrich, welcher nicht nur von großer Schönheit und Dauerhaftigkeit ist, sondern auch der Wirkung des Feuers widersteht, wird aus Wasserglas hergestellt. Der Boden wird vor dem Auftragen des Anstrichs gut gereinigt und die Spalten und Ritze zwischen und in den Brettern mit einem aus Wasserglas und pulverisiertem Gips hergestellten Kitt ausgefüllt. ...

Gelb gemordenes Eisenbein kann man mittelst eines weichen Filzes oder wollenen Lappchens mit Bismutstein- oder Strohornpulver und Wasser abschleifen, hernach sorgfältig mit Schwamm (Runder) oder Schmirgelstein pulven und mit einem trocknen wollenen Lappen nachreiben, bis der ursprüngliche Glanz wiederkehrt.

Schmuckfedern werden braun gefärbt durch Auflösung des Gutes, zu dessen Färbung man ein zweites Bad von doppeltchromsaurem Kali und ein drittes von hochsiesigsaurem Eisen verwenden kann. ...

Das Fortwerfen der Kartoffelschalen, wie es in den meisten Haushaltungen geübt wird, ist eine arge Verschwendung, abgesehen davon, daß man sie als Beschuttter verwenden kann, eignen sie sich vorzüglich als Brennmaterial, auch kann man damit Klätschen reinigen, indem man sie in kurze Stüchchen schneidet, mit Wasser in die Flaschen thut und kräftig schüttelt.

Um neue Lampenschinder vor dem Zerbrechen zu schützen, muß man sie kurz vor dem Gebrauch auf dem Herde oder in der Dampfröhre erwärmen. Ebenso hat man nach einer etwaigen feuchten Reinigung derselben zu verfahren.

Schwämme reinigen. 1. Man schneidet 1 bis 2 Citronen in kleine Stücke und hielet den Schwamm damit tüchtig durch, dann spült man ihn in klarem Wasser aus und läßt ihn trocknen, oder man wäscht ihn in starker Sodalauge und dann in reinem Wasser aus. 2. Man bestreut den Schwamm mit salzigsaurem Kalk und läßt ihn einige Stunden liegen, oder man legt ihn in lauwarmes Wasser und streut eine Portion Kleefalz darüber. ...

ihn in Wasser und dann in Branntwein um ihn schließlich in heißem Wasser rein anzuschwämmen. 3. Man nehme zur Wiederherstellung leicht gewordener Schwämme auf 3 l Wasser für etwa 10 Pfennige Salzsäure, lege die Schwämme einen halben Tag hinein und spüle sie dann mehrmals in heisser starker Sodalauge und nochmals in reinem Wasser durch.

Vertilgen der Fußböden- und Fensterritzen. Dies geschieht gewöhnlich mit Cement, Asphalt oder Glaserkitt. Besseres empfiehlt man aber einen Kitt aus gewöhnlichem frischen Kalk und ungelöschem Kalk. Auf 5 Teile Kalkstoff (Quart) rechnet man 1 Teil Kalk. Benutzt man den Kitt für Fußböden in Wohnräumen, so legt man Dier oder Erdfarben zu. ...

Petroleum brennt sparbarer, wenn man zu einem Liter Petroleum vier Gramm Terpentinöl und zwei Gramm Kampfer mengt. Dann bestreicht man den Docht einen Millimeter stark mit ausgefallenem Talg und wendet beim Gebrauch die bestrichene Stelle nach innen.

## Arbeitskörbchen.

Erst gedacht - dann gemacht.

Moderne Bombadour aus bunten Faltentüchern. Zwei große, buntefarbene Faltentücher werden so aufeinander gelegt, daß sie die Form eines achtseitigen Sterns ergeben. Man bestet sie leicht zusammen, nimmt die äußeren Seiten nach innen und garniert alle vier Seiten mit einer 3-4 cm breiten Gränmelbige; zwei Finger breit vom Rande wird dann ein Zug angebracht. ...

Billige Stagore. Man kann sich einen hübschen und sehr billigen Zimmereschmuck aus zwei vom Tischler glatt gebohlenen, an jeder etwas abgerundeten Ede mit einem Bohrlöcher versehenen, dünnen Bretchen und gebrauchten Garnrollen herstellen. Die Bretchen werden braun gebeizt, ebenso die Garnrollen, dann beides lackirt. ...

Ein allerliebste Schmuckkränchen stellt man aus zwei an ihren Längsseiten zusammengelebten Cigarrenkisten her. Der Innenraum wird mit sechs Leisten, welche dazu dienen, drei kleine Bretchen zu tragen, versehen. ...

## Haussatz.

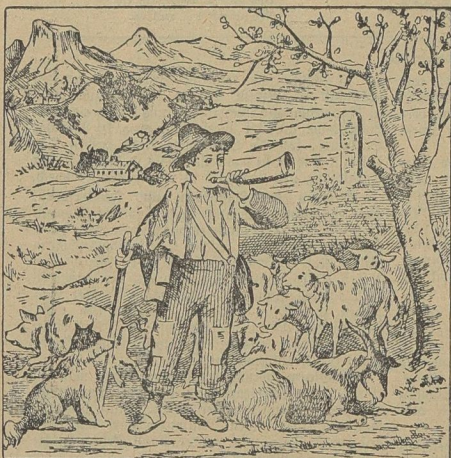
Denk vernünftig - denk auf länglich.

Schnupfenmittel. In manchen Fällen kann ein ausbrechender Schnupfen durch Einatmung des nachfolgenden Schnupfenmittels unterdrückt werden: 5 g reinste Carbolsäure, 15 g Weingeist, 5 g Salznitrat, 10 g destilliertes Wasser. ...

Das Wandwerden der Hände bei den großen Wäshen kann verhindert werden durch eine schwache Schellacklösung, mit der die Wäsherin einige Tage vor der Wäsche die obere Hautfläche der Hände einreiben muß. ...



Dreier Bild.



„Hast aber bloas' i', daß die Kessi mi hört.“ — Wo ist nur die Dier?

**Bestrafter Neugier.** Gast (zum Piccolo): „Nun, Kleiner, was thust du denn mit den vielen Fringeldern, die du kriegst?“ — Piccolo: „Die darf ich ja gar nicht behalten, die muß ich alle dem Kellner abgeben, und bei Ihnen muß ich noch fünf Pfennige zulegen, weil der Kellner mir nicht glauben will, daß Sie nur fünf Pfennige geben.“

**Großmütig.** Schneider: „Bezahlen Sie mir nun doch endlich die Rechnung. Ich habe mir nun schon wenigstens ein Paar Stiefelsohlen wegen der Sade abgelauten.“ — Student: „Sie sollen absolut nicht durch mich zu Schaden kommen. Bitte, schreiben Sie mir die Stiefelsohlen auch mit auf die Rechnung.“

**Schlau.** (Schluß eines Briefes.) Ich will hoffen, liebe Marie, daß dieser Brief richtig in deine Hände gelangt. Solltest du ihn nicht erhalten haben, — dann laß es mich umgehend wissen.

**Hähne zeigen.** Miß Antiqua: „Ach Gott, der Hund wird mich doch nicht beißen?“ — Gastenjunge: „Fällt ihm nicht ein!“ — Miß Antiqua: „Aber er zeigt mir ja die Zähne!“ — Junge: Na, wenn Sie solche hätten, würden Sie sie auch zeigen!“

**Gleiches mit Gleichem.** Erster Sekundaner: „Was machst du denn für ein miserables Gesicht?“ — Zweiter: „Ach, ich habe gestern Nachmittag mein lateinisches Verlor verknopft!“ — Erster: „Nanu? Dann mußt du doch sehr auf dem Damm sein.“ — Zweiter: „Ach nee. Mein Alter hat das nämlich gemerkt und da hat er es mit mir ebenso gemacht!“

**Unangenehme Freundlichkeit.** Sekundant: „Also, meine Herren, ich fühle jetzt langsam: „Eins, zwei, drei“; bei „drei“ sind dann die Herren so freundlich und schießen.“

**Sinnspruch.**

Schönen Frau'n  
Soll man nicht trau'n;  
Ist eine häßlich wie die Nacht,  
Dast du sie auch nicht in der Nacht.

**Keine Gelegenheit.** A.: „Es ist merkwürdig, wie unpraktisch manche gelehrten Leute sind!“ — B.: „Ja, das ist wahr. Da ist z. B. der Professor Grübler. Der Mann hat sein Leben damit zugebracht, um neun bis zehn Sprachen zu lernen, und schließlich heiratet er eine Frau, die ihn nie zu Worte kommen läßt.“

**Der Zufriedene.** A.: „Wie geht es denn Ihrem Sohn in England?“ — B.: „Dante, ganz gut, er lebt dort wie ein Gott in Frankreich!“

**Sein Ideal.** „Frik, was willst du denn einmal werden?“ — „Schirzmann.“ — „Warum denn?“ — „Weil ich die anderen Leute wegzagen kann, wenns wo was zu sehen gibt.“

**Bildertext.**

**Die jüngste Verlobung im bayerischen Königshaus.** (Bild S. 41.) Auf Schloß Leutstetten in Oberbayern erfolgte am 12. Dezember die Verlobung der Prinzessin Mathilde, dritten Tochter des Prinzen Ludwig, der nach menschlicher Berechnung dereinst den bayerischen Königsthron einnehmen wird, mit dem Prinzen Ludwig von Sachsen-Coburg-Gotha. Am 17. August 1877 auf Villa Amsee bei Lindau geboren, erhielt Prinzessin Mathilde die gediegenste Erziehung, die ihre reichen Geistesgaben zu voller Entwicklung brachte. Im trauten Familienleben, unter sorgamer Führung der edeln Mutter, Prinzessin Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, ward nicht minder die Herzensbildung gepflegt. Der Bräutigam ist am 15. September 1870 zu Ebenhal als Sohn des Prinzen Ludwig August von Sachsen-Coburg-Gotha und der Prinzessin Leopoldine von Brasilien geboren und ein Enkel der Prinzessin Clementine von Coburg-Gotha, Mutter des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Prinz Ludwig steht als Oberleutnant im 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger in Linz.

**Skatenaufgabe.**

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler). ■

V, der Spieler in Vorhand, will auf folgende Karte b-Handspiel machen, das ja unverlierbar ist, da die Gegner allerhöchstens 39 bekommen könnten, bei günstigem Kartensitz aber Schneider werden.

a, b, c, dB; bA, K, 9; cA, K, 9.

**Deutsch.**



**Französisch.**



M bletet jedoch bis aufgedeckten Null und V muß sich nun, wenn er nicht auf die schöne Karte passen will, zu Grobspiel entschließen. Dies aber geht verloren, weil der Spieler bA anspielt. Dadurch kommen die Gegner auf mindestens 60; hätte er b9 angezogen und lug abgeworfen, wären der Gegner nur bis 57 gekommen. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

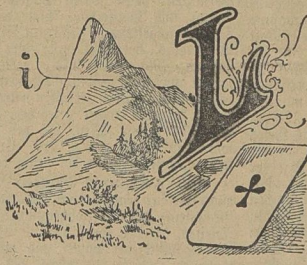
**Wortspiel.**

Ah, in der Fremde will mirs nicht behagen.  
Kann ich nicht mehr des Städtchens Stadtkium sehn,  
Hör' ich die alte Turmuhr nicht mehr schlagen,  
Dann ist's, das fühl ich wohl, um mich gelch'n.

Ich finde schlimme Menschen, wo ich wandle.  
Und nun trifft gar mich solch ein Rätselmann. —  
Nimm mir den Kopf, giebt mir dafür drei andre.  
Ach, ganz verändert ist ich jetzt mich an.

Erst schau gen Himmel ich mit frommen Sinnen,  
Die Lieben schließ in mein Gebet ich ein.  
Dann mißt man mit mir Wege, Band und Linnen.  
Zum Schluss tann mich der arg Erschreckte schrein!

**Rebus.**



**Worträtsel.**

Ihm war schon mancher Eins gelungen,  
Er hielt sich von Woll geweiht,  
Und glaubte schon, daß er erwar-gen  
Die Krone der Unsterblichkeit.  
Und stolz ging er zu einem Meister —  
Der aber hat ihm nicht ver-  
fehlt:  
Der Eins ist Zwei für große Geister,  
Wenn ihm der richt'ge Eins-  
Zwei fehlt.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.**

**Skatenaufgabe.**

**Kartenverteilung.**

B. oB, b10, K, D, 8, 7; cD, 9, 8, 7.  
M. dB; aK, D, 9, 8, 7; d10, K, 9, 7.  
H. a, bB; aA, 10; bA; cA, 10; dA, D, 8.  
Estat: b9, cK.

**Spiel:**

1. B. bK, dB, bA (—17). 2. M. dK, dA, oB (—17).  
3. B. o7, a7, cA. H bleibt nun am Tisch, bis:  
9. S. d8, b10, d9 (—10). 10. M. d10, dD, cD (—16).  
Hiermit haben die Gegner gerade 60 erreicht.

**Anagramm.**

Breslau, Neblaus.

**Rebus.**

Valentanwall.

**Buchstabenrätsel.**

Mond, Nord.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Erlangen, Abt.  
Beratung, Redakteur: Paul Schetter, Erlangen.



# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägige eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. N.

Ar. 12

Nedra, Sonnabend, 10. Februar 1900.

13. Jahrgang.

### Die neue Felddienordnung

ist nunmehr den Truppen zugegangen. Die deutsche Seeresverwaltung ruht keineswegs auf ihren Lorbeeren; nicht nur, daß sie Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung fortwährend bessert; auch die Felddien-Ordnung schmeißt sich an jene Fortschritte an und die gegenwärtige Ausgabe ist schon die dritte seit dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers.

Die neue Felddien-Ordnung ist zwar kaum umfangreicher als ihre unmittelbare Vorgängerin, aber sie ist besser gegliedert und weist 725 Artikel statt der bisherigen 544 auf. Bekanntlich war General Graf Hölzer (Weg) Vorsitzender der vom Kaiser zur Umarbeitung einberufenen Kommission, und diesen Umständen ist es wohl hauptsächlich zu verdanken, daß die weitgehenden und weitestgehenden Änderungen Hölzers in der Neuausgabe besonders scharf zum Ausdruck gelangt sind. Man könnte demnach sagen, diese Felddien-Ordnung ist die paragrafisierte Kriegsausbildungs-Methode, die Hölzer so viele Jahre bei seinem Armeekorps mit großem Erfolge angewendet hat; und man braucht nur die Kapitel über Ausbildung, Marschfähigkeit, Schießen, Wetten, Vorkosten, Manneszucht und namentlich Selbständigkeit und Verantwortungsbereitschaft der Führer zu lesen, um sich davon zu überzeugen. Manche Sätze lesen sich, als ob man Hölzer sprechen hörte. So heißt es denn die Neuausgabe als eine verdienstvolle Arbeit dar, und es ist zu hoffen, daß dieser Niederlag unserer Kriegserfahrungen mit ihren späteren nachprüfenden Verwertungen die Nachfolger für fruchtbringende Ausbildung und Tüchtigkeit des Heeres bleibe.

Sachlich war eine Neuausgabe der Felddien-Ordnung durch die Aufnahme der Bestimmungen über die Feldhaubitzen-Batterien, die schwere Artillerie des Feldheeres, die neuesten Verordnungen im Nachrichtenwesen, die Verwertung der Verkleidungen und das inländische Zusammenarbeiten der Schiff mit der Luftfahrt geboten. In formeller Beziehung ist wiederum ein Fortschritt in dem Streben nach Vereinfachung abzulesen anzuerkennen. Die Ordre de bataille ist der „Kriegsagende“ gewichen, die Garnison dem „Standort“, die Generalprobe der „Kriegsprobe“, der theoretische dem „Dienstunterricht“. Die gesamte Ausdrucksweise ist bei Beibehaltung der Bestimmtheit klarer knapper geworden.

Ein besonderes Interesse in unserer Felddienordnung verdient stets die Einleitung und das Kapitel über Schießrichtiger, weil aus ersterer die Ansprüche, die der Krieg an die Truppen stellt, und die brennendste Friedensausbildung in lauffähiger Form geschildert werden, und weil aus letzterer das Abwägen der tatsächlichen Erfolge der Waffen gegen- und miteinander zu erkennen ist. Der Einleitung und den Schießrichtiger sei daher zunächst die Besprechung gewidmet.

In der Einleitung ist dem Sage, daß der Offizier ohne Eifer vor Verantwortung in allen Lagen, auch den außergewöhnlichsten, seine ganze Persönlichkeit einlegen soll, um seinen Auftrag zu erfüllen, selbst ohne Befehle für Einzelheiten abzuwarten, das Gebot hinzugekommen, dieses Eingehen der Verantwortlichkeit anzugehen und fördern zu müssen. Die in der deutschen Armeetraditionelle Selbstständigkeit, die herrliche Frucht langer, eifriger Arbeit, kann durch dieses Gebot nur gefördert werden.

Neu hinzugekommen ist manches, was selber an einzelnen Stellen praktisch durchzuführen, aber nicht allgemein angeordnet oder befohlen war. Es ist dies u. a.: Wesentlich ist, daß die Offiziere gewohnt werden, auch bei Nacht in unbekannten Gelände sich zurechtzufinden. Lehungen hierzu sind unerlässlich. Beim Kriegsgebiet: „Wichtiges Leiten durch besonders hierzu geeignete Persönlichkeiten ohne Rücksicht auf das Dunkelheit ist aber Vorbedingung.“ Beim Dienstunterricht ist ein sogenanntes Frage- und Antwortspiel namentlich glücklicherweise verboten. Bei Ausbildung der Führer wird verlangt: „Die Ausbildung der Truppe ist hierbei wohl im Auge zu behalten; sie darf, zumal bei der kurzen Dienstzeit der Führer, nicht zum bloßen Hilfsmittel der Führerausbildung werden.“

Den Verhältnissen entsprechend findet die

Inhaltliche Spezial für ihre Waffe die geringsten Anforderungen in der neuen Felddienordnung vor. Sie steht bei handlicher, einfacher Ausdrucksweise und klarer Einleitung des Stoffes vollkommen auf der Höhe der Zeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie auch von allen anwesenden, besonders im Hinblick auf die schwebenden Artilleriefragen, mit größtem Interesse studiert und vermerkt werden wird.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die zweite Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch (S. 184) fort. Ueber den von der Kommission gegen den Entwurf der Regierung neu eingefügten § 182 a (Kriegsverbrechen) erlangte sich eine längere Debatte. Staatssekretär Niederberg erklärte, daß der Paragraph in jeder Hinsicht für die Regierung unannehmbar sei. Schließlich wurde mit dem Entwurf der Regierung § 182 a in dem Wortlaut des § 184, der die Strafen auf Verlust und Verurteilung unwilliger Milder und Schützen wesentlich vermindert, wurde in der Kommissionsfassung beibehalten. Die Vorzüge der freiwilligen Volkspolizei, welche den Schutz der deutschen Büchereien bezwecken, wurden abgelehnt.

Am 7. d. wird die zweite Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch (S. 184) fortgesetzt. Bei dem neu eingefügten § 182 a, durch welchen mit Gefängnis bis zu 6 Monat oder Geldstrafe bis zu 600 Mk. bestraft werden soll, wer Schriften, Abhandlungen oder Darstellungen, welche ohne Rücksicht auf den Inhalt des Inhalts groblich verlegen, einen Verstoß unter 18 Jahren gegen Ehre, Ansehen oder anbeten oder zu geschändlichen Zwecken oder in der Absicht, das Schandbild zu verlegen, an öffentlichen Straßen, Plätzen oder anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

Abg. Müller-Meinigen (fr. B.) beantragte, diese Bestimmung zu streichen. Was nicht gerade unzulässig ist und doch das Schandbild groblich verlegen solle, das ist ein unheimlicher Verstoß, das ist ein unheimlicher Verstoß des Mannes überläßt seine. Wenn man eine solche Bestimmung Gesetz werden sollte, so müßten seine Freunde eine ernste Sühnung des christlichen deutschen Staatsbundes beschließen. Schon jetzt seien die unheimlichen Verlegungen ausgelegt, wie die neuesten Vorgänge in Berlin — auf die Redner näher einzugehen — beweisen.

Abg. Noeren (Zentr.) erklärt, seine Freunde legen auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie ist geboten um Schutz der heranwachsenden Jugend. Drei Jahren angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Staatssekretär Niederberg tritt dem Reichstag über § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Staatssekretär Niederberg tritt dem Reichstag über § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Abg. Heine (S.) erklärt, seine Freunde legen auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie ist geboten um Schutz der heranwachsenden Jugend. Drei Jahren angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Abg. Jochell (freiwil.) gibt zu, daß es ihm möglich sei, eine allgemein gültige Bestimmung für das, was nicht, und das, was idiomatisch ist, zu geben. Aber trotzdem wird sein Vorschlag im Zweifel sein können, ob eine öffentliche Verlegung des Schandbilds vorliegt oder nicht. Es besteht ungewißheit eine Zügel in Strafgesetzbuch, die die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Am 18. d. wird die zweite Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch (S. 184) fortgesetzt. Bei dem neu eingefügten § 182 a, durch welchen mit Gefängnis bis zu 6 Monat oder Geldstrafe bis zu 600 Mk. bestraft werden soll, wer Schriften, Abhandlungen oder Darstellungen, welche ohne Rücksicht auf den Inhalt des Inhalts groblich verlegen, einen Verstoß unter 18 Jahren gegen Ehre, Ansehen oder anbeten oder zu geschändlichen Zwecken oder in der Absicht, das Schandbild zu verlegen, an öffentlichen Straßen, Plätzen oder anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Verlegen erregender Weise ausstellt oder anstellt.

dem Jahre oder Leistung bis 1000 Mk. für die Einzahlung als Leistung öffentlicher Beamten, Vorständen, Beamten, Gelehrten oder defamatorischer Vorträge, Anschuldigungen von Personen oder ähnlichen Veröffentlichungen, welche durch grobliche Verlegung des Schand- und Ehrlichkeitsgefühls Verlegen zu erregen geeigneter Güter Strafe soll die Verleumdung treffen, die solchen Veröffentlichungen durch die Art ihres Vortrages oder Auftrages das Schand- und Ehrlichkeitsgefühl verletzen.

Abg. Müller-Meinigen (fr. B.) beantragte, auch hier die Bestimmung, die Verleumdung zu bestrafen, zu streichen. Die Verleumdung soll die Verleumdung treffen, die solchen Veröffentlichungen durch die Art ihres Vortrages oder Auftrages das Schand- und Ehrlichkeitsgefühl verletzen.

Staatssekretär Niederberg erklärt, daß der Paragraph in jeder Hinsicht für die Regierung unannehmbar sei. Schließlich wurde mit dem Entwurf der Regierung § 182 a in dem Wortlaut des § 184, der die Strafen auf Verlust und Verurteilung unwilliger Milder und Schützen wesentlich vermindert, wurde in der Kommissionsfassung beibehalten. Die Vorzüge der freiwilligen Volkspolizei, welche den Schutz der deutschen Büchereien bezwecken, wurden abgelehnt.

Abg. Noeren (Zentr.) erklärt, seine Freunde legen auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie ist geboten um Schutz der heranwachsenden Jugend. Drei Jahren angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Staatssekretär Niederberg tritt dem Reichstag über § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Abg. Traeger (fr. B.) Er müsse dem Staatssekretär darin beistimmen, daß die bestehenden Gesetze vollkommen ausreichen, es sei doch unethisch, neue Gesetzesentwürfe, aus denen die größten Schäden hervorgehen können, unter Schläge und Strafgesetze stellen zu wollen. Wie die Gerichte urteilen würden auf Grund einer solchen Bestimmung, das geht schon aus dem absparenden Urteil hervor, das heute Abg. Noeren über einen unserer herzogentümlichen Demaviter, über Subvernam gefaßt hat.

Darum wird die Diskussion geschlossen und der Kommissionsantrag angenommen.

§ 184: Öffentliche Mitteilungen aus Gerichtsverhandlungen, in denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen war) wird beibehalten angenommen. — Ende der Zeit der Vorlage nach den Kommissionsbestimmungen.

Preussischer Landtag. Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag den 10. d. Tages- und Gegenstände der Tagesordnung des Reichstages des Bundesministeriums. Ein

Abg. Reichert (fr. B.) beantragte, diese Bestimmung zu streichen. Was nicht gerade unzulässig ist und doch das Schandbild groblich verlegen solle, das ist ein unheimlicher Verstoß, das ist ein unheimlicher Verstoß des Mannes überläßt seine. Wenn man eine solche Bestimmung Gesetz werden sollte, so müßten seine Freunde eine ernste Sühnung des christlichen deutschen Staatsbundes beschließen. Schon jetzt seien die unheimlichen Verlegungen ausgelegt, wie die neuesten Vorgänge in Berlin — auf die Redner näher einzugehen — beweisen.

Abg. Heine (S.) erklärt, seine Freunde legen auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie ist geboten um Schutz der heranwachsenden Jugend. Drei Jahren angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Abg. Jochell (freiwil.) gibt zu, daß es ihm möglich sei, eine allgemein gültige Bestimmung für das, was nicht, und das, was idiomatisch ist, zu geben. Aber trotzdem wird sein Vorschlag im Zweifel sein können, ob eine öffentliche Verlegung des Schandbilds vorliegt oder nicht. Es besteht ungewißheit eine Zügel in Strafgesetzbuch, die die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Abg. Heine (S.) erklärt, seine Freunde legen auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie ist geboten um Schutz der heranwachsenden Jugend. Drei Jahren angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Abg. Heine (S.) erklärt, seine Freunde legen auf diese Bestimmung aus besonderen Wert, denn sie ist geboten um Schutz der heranwachsenden Jugend. Drei Jahren angenommenen § 184, der nur von unzulässigen Schriften z. handelt, genügt dazu nicht. Man sehe die idiomatischen Darstellungen in den Schulbüchern, die viele müssen die Schüler lesen. Wenn man einen solchen Verstoß der Unwissenheit ferner dabei ist, nicht der Verstoß auf der idiomatischen Werke unter Strafe gestellt, sondern die an öffentlichen Orten in einer Abregung des Heeres die erregende Zusammen der Bestimmung gerade unter der Jugend für die öffentliche Ausstellung (S. 184) zur Verfügung. In neuerer Zeit ist die Unteroffizier und Minutengraden in den Gemeinden gestellt worden und wird der allen Dingen junge Leute an diesen S. 184, daß die Polizei nicht eingreifen sollte, hier eine Zügel in unseren Strafgesetzbuch der Ausfüllung bedürfte.

Infanteriebesatz für die 1. polnische Kavallerie-Brigade oder deren Stamm 10. Infanterie pro Seite 15. Infanterie werden die Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Man rechnet man zu jener britischen Verfassung diejenige aus dem Gesetz von Clemen am 18. Dezember 1894 (Kapitel), die Resultate bei Heiteren Gezeiten hin zu erstrecken, den Engländern bis jetzt dreimaligem Mann gefolgt haben.

Das Versehen des Herrn v. Miquel hat sich, wie die Zeit. Pol. Nachr. mitteilen, in den letzten Tagen wesentlich gehoben. Die Reformabstimmung von der Justizfrage freier fort. Die Gerichte über die Absicht des Ministers, nach Erledigung der Kanalarbeit sich in den Ruhestand auf eine für diesen Zweck in Frankfurt a. M. gebaute Villa zurückzuziehen, seien unzutreffend.

Wie verlautet, werden schon von der nächsten Woche ab die Vernehmungen der Sachverständigen der einzelnen Gewerkschaften in Baden des Zolltarifs vor den einberufenen Kommissionen des Reichstages in Ausschüssen im Reichstag des Amtes beginnen. Voraussetzungen sind die Vernehmung der Sachverständigen der Landwirtschaft den Anfang machen.

Die meiningische Landtag beschloß einstimmig, die Regierung möge eine reichsgesetzliche Bestimmung des Inhalts erlassen, daß die Matrifularbeiträge die Leberwungen aus der Reichsliste nicht übersteigen.

In Prag ist endlich im 6. Wahlgang die Bürgermeistereiwahl zustande gekommen. Der Wittigkeits Erb legte mit 43 Stimmen über den bisherigen jüdischen Bürgermeister Bohlin, der 41 Stimmen erhielt.

Ein Mitglied der englischen Volkshaus in Paris erkaufte einen Mitarbeiter des „Gaulois“, die Art, wie die französischen Blätter in Wort und Bild gegenwärtige Schicksalschläge Englands erläuterten, sei der Grund, warum der Volkshaus von London den Entschluß gefaßt habe, sich für einige Zeit aus Paris zu entfernen. Monson habe sich Pariserungen erziehen wollen, die sein Sozialistenglied heimlich beherzigen, habe sich im Einverständnis mit seiner Regierung nach der Miniera begeben; man dürfe aber den letzten Wollen, die an dem politischen Horizont aufgestiegen, keine übertriebene Bedeutung beilegen.

Die Drehung angelegenheit mag von weiten Kreisen in Frankreich für abgehan und tot angesehen werden. Von Zeit zu Zeit wird man aber wieder daran erinnern, daß sie nur schlummernd und noch keineswegs erledigt ist. Soeben hat Piquart wieder die Öffentlichkeit darauf hingewiesen. Er hat ein Schreiben an den Justizminister gerichtet, worin er sich über die Vergebung seiner Prozesse und über die offensbare Amoralität der Amteivorlage beklagt und verlangt, ohne Beschränkung durch eine Wegnahme, die Erledigung der Prozesse wegen aller in der Drehung angelegenen Verbrechen.

Das Vertrauen zur Gleichheit vor der Justiz sei in Frankreich schon zu sehr erschüttert, als daß man nötig hätte, es noch mehr zu erschüttern.

Gegen den § 10 der Haager Friedenskonvention über die Anwendung der Prinzipien der Genfer Konvention auf den Seekrieg, welcher bestimmt, daß die aus einer Seeschlacht durch neutrale Schiffe geretteten Kombattanten in dem neutralen Lande während der Dauer des Krieges interniert werden sollen, haben bekanntlich England, die Ver. Staaten, Deutschland und die Türkei mit der Begründung Vorbehalte gemacht, daß diese Bestimmungen mit dem gegenwärtigen Geistes der erwähnten Staaten im Widerspruch stehen. Man hatte gefaßt, diese Schwierigkeit durch die nachträgliche Einholung der Zustimmung aller an der Haager Konventionen beteiligten Staaten zu diesen Vorbehalten überwinden zu können. Da jedoch durch diese Vorbehalte die alleinige Ratifikation der Konventionen beträchtlich erschwert wurde, hat namentlich die holländische

gegen den § 10 der Haager Friedenskonvention über die Anwendung der Prinzipien der Genfer Konvention auf den Seekrieg, welcher bestimmt, daß die aus einer Seeschlacht durch neutrale Schiffe geretteten Kombattanten in dem neutralen Lande während der Dauer des Krieges interniert werden sollen, haben bekanntlich England, die Ver. Staaten, Deutschland und die Türkei mit der Begründung Vorbehalte gemacht, daß diese Bestimmungen mit dem gegenwärtigen Geistes der erwähnten Staaten im Widerspruch stehen. Man hatte gefaßt, diese Schwierigkeit durch die nachträgliche Einholung der Zustimmung aller an der Haager Konventionen beteiligten Staaten zu diesen Vorbehalten überwinden zu können. Da jedoch durch diese Vorbehalte die alleinige Ratifikation der Konventionen beträchtlich erschwert wurde, hat namentlich die holländische

gegen den § 10 der Haager Friedenskonvention über die Anwendung der Prinzipien der Genfer Konvention auf den Seekrieg, welcher bestimmt, daß die aus einer Seeschlacht durch neutrale Schiffe geretteten Kombattanten in dem neutralen Lande während der Dauer des Krieges interniert werden sollen, haben bekanntlich England, die Ver. Staaten, Deutschland und die Türkei mit der Begründung Vorbehalte gemacht, daß diese Bestimmungen mit dem gegenwärtigen Geistes der erwähnten Staaten im Widerspruch stehen. Man hatte gefaßt, diese Schwierigkeit durch die nachträgliche Einholung der Zustimmung aller an der Haager Konventionen beteiligten Staaten zu diesen Vorbehalten überwinden zu können. Da jedoch durch diese Vorbehalte die alleinige Ratifikation der Konventionen beträchtlich erschwert wurde, hat namentlich die holländische